



Wieder einer im Abgrund gelandet. Zwei Brüder leben unterhalb einer scharfen Kurve, wo regelmäßig Autofahrer in die Tiefe stürzen. Schwarzer Humor in Tankred Dorsts Einakter „Die Kurve“. (Bilder: Andreas Faber)

Verrückt auf Zuneigung am Rand des Abgrundes

WKTheater setzte „Herr Buskowitz“ und „Die Kurve“ in Szene

Von Volkmär Mühleis

Bergneustadt — Randfiguren im Doppelpack: Mit den beiden Einaktern „Herr Buskowitz“ und „Die Kurve“ gastiert derzeit das WKTheater im Schauspielhaus. Am Freitag war Premiere. Abgesehen von der Kulturstiftung Oberberg der Kreissparkasse Köln förderte vor allem das Publikum die Aufführung, sie war ausverkauft.

„Ich mit meinem olympiaverdächtigen Milchreiskörper, 19 Splitter sind noch drin. So hab' ich wenigstens meinen Schnottwert“, lächelte Ulrich E. Hein als Herr Buskowitz bitter. Eine Anzeige hatte den frühpensionierten Lehrer auf den Einfall gebracht, Schaufensterpuppen stellvertretend für seine Frau und die beiden Freunde zu sich zu holen. Er, der seine Enttäuschungen mit sich allein ausmachen muß, verzweifelt daran.

Das Theater des Waldbröler Kulturtreffs e. V. präsentierte mit dem Stück von Dieter Gelbe-Hausen eine Uraufführung. Der Leipziger Autor stammt aus der gleichen Generation wie Tankred Dorst, der „Die Kurve“ geschrieben hat. Noch zu DDR-Zeiten sie-

dete Gelbe-Hausen nach Westdeutschland über, wo er 1988 starb.

Sein Monolog ist schlicht, einsam und atmosphärisch. Selbst erlebte er die Wiedervereinigung nicht, doch sein kurzer Kommentar über „Treuhand jüdischer Firmen“ im Dritten Reich wird im Hinblick auf die Treuhand aktuell. Nach der Wiedervereinigung ist es nur schwer möglich, die Parallele im Wortgebrauch zu überhören.

Über den Wortgebrauch hinaus ist selbstverständlich nichts gleichgesetzt, und dennoch wird aufmerksam gemacht. Hier zeigt sich, wie ein Stück — weniger seinem Verfasser als der Zeit, in der es gespielt wird — verbunden ist. Solange es wenigstens gespielt wird, dachte sich das WKTheater und bringt als erstes den „Herr Buskowitz“ auf die Bühne.

Ulrich E. Hein befrachtet die Figur vordringlich damit, „verrückt“ nach Zuneigung zu sein. Dahinter erschloß er einen Charakter, der „verrückt“ im Sinne von Selbstaufgabe ist, der seine Identität in der Klammer an andere sucht. Gesundheit, Arbeit und Identität verloren, findet er sich in einer Scheinwelt wieder.

Die beiden Einakter verband, daß sie Ränder und Randfiguren thematisierten. Nahegelegend war ihr Mix formal nicht. Zuerst nüchternster Realismus mit Humor, dann groteske Absurdität. Bleib also die Aufforderung offen zu bleiben für die „Kurve“. „Glück gehabt! Warum tut man nichts dagegen!“ Der zynische Rudolf (Carsten Ising) und sein sensibler Bruder Anton (Thomas Kraus) leben unterhalb einer scharfen Kurve, wo regelmäßig Autofahrer in den Tod stürzen.

Ihre doppelte Moral entfaltete sich an der Figur eines Überlebenden. Ihr schwarzer Humor entwickelt im Umgang Ministerialdirigent Kriegbaum (Ralf Tenbrake) schillernde Schlieren. Tankred Dorst gelang 1960 unter anderem mit dieser „Farce“ der Druchbruch. Regisseur Hein zitierte für seine Interpretation der „Kurve“ die Schminkmasken der Lübecker Aufführung von 1960. Voyeurismus und Anteilnahme durchlaufen in der Handlung eine selbstgefällige Beziehung. Carsten Ising und Thomas Kraus ließen sich auf dieses Schema ein und gewannen der Verstrickung ihre komische Seite ab.



Herr Buskowitz, gleichnamiges Stück präsentiert vom WKTheater, hat sich gegen die Einsamkeit Schaufensterpuppen — stellvertretend für seine Frau und zwei Freunde — ins Haus geholt.